

Mai 1982

Nummer 14

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum – Gerhard Bott · Redaktion: Rainer Schoch und Hannelore Deckelnick

### *Zeichnungen alter Meister aus polnischen Sammlungen*



François Clouet, Bildnis der jungen Maria Stuart

*Ausstellung im Albrecht Dürer-Haus vom 22. Mai bis 13. Juni 1982*

Unter diesem Titel zeigen die Stadtgeschichtlichen Museen Nürnberg eine Ausstellung, welche zuvor auf der Veste Coburg und in Braunschweig zu sehen war. Es sind 110 Blätter, die uns präsentiert

werden, aus dem 15. bis 19. Jahrhundert stammend, Leihgaben aus sieben polnischen Sammlungen, zusammengestellt vom Nationalmuseum Warschau.

Daß diese interessante Kollektion

in Nürnberg gezeigt werden kann, ist der freundlichen Vermittlung der Kollegen des Herzog Anton Ulrich Museums in Braunschweig sowie der Generosität der polnischen Sammlungen zu danken – ein



Glücksfall, auch, was den Zeitpunkt betrifft, fällt die Reise dieser Schätze europäischer Zeichenkunst doch zusammen mit einem gesteigerten Interesse an der Gattung Zeichnung generell. Ein sehr zu förderndes Interesse, das, aus erstrebter innerer Übereinkunft mit der Spontanität des Zeichnerischen als einer Lebensäußerung geboren, den Sinn für das unverwechselbar Authentische, wie es aus der Sicherheit des Könnens kommt, wieder geweckt und damit zur Anerkennung von etwas geführt hat, das wir getrost das Leistungsprinzip in der Kunst nennen dürfen.

Die europäischen Schulen sind mit brillanten Beispielen vertreten. Frankreich ist durch das ergreifend schöne Bildnis der jungen Maria Stuart von François Clouet repräsentiert sowie durch eines von drei bekannten Blättern Fragonards mit der Darstellung der Zypressenallee bei der Villa d'Este in Tivoli, wo Fragonard, zusammen mit Hubert Robert, im Sommer 1760 als Gast des Abbé Richard de Saint-Non weilen durfte. Zu Recht zitiert der Katalog angesichts des zuletzt genannten Blattes das Urteil, das Fosca über diese Landschaftszeichnungen Fragonards gefällt hat: *dépassant le simple pittoresque, il atteint au lyrisme, et même à la grandeur (sie verlassen das lediglich Pittoreske und erreichen einen lyrischen Gehalt, der an Größe und Monumentalität grenzt).*

Mit einem segnenden Christuskind aus der Umgebung des Florentiners Lorenzo di Credi (um 1485–1537) setzen die italienischen Blätter ein. Nur wenig später, etwa aus der Zeit um 1525, ist eine Federzeichnung aus Venedig anzusetzen, Domenico Campagnolas Landschaft mit Dorf und überdachter Brücke. Um 1600 war Pier Francesco Mazzucchelli, genannt il Morazzone, tätig; sein Altarentwurf mit den Heiligen Sebastian und Katharina vertritt nicht nur die lombardische Kunstlandschaft, sondern auch die pathetische, aufgeregte Darstellungsweise der Gegenreformation in charakteristischer Weise. Bologneser Zeichenkunst lernen wir kennen mit der rasanten Rötelstudie eines Fauns von Domenico Maria Canuti. Von Giuseppe Galli-Bibiena, dem u. a. auch in Bayreuth tätig gewesenen Bühnenbildner und Theateringenieur, zeigt die Ausstellung einen großen Bühnenbildentwurf, der in Zusammenhang mit Festlichkeiten anlässlich der Hochzeit Augusts des Starken mit Maria Josepha gebracht worden ist. Nahezu die gleichen Abmessungen und dieselbe zeitliche Herkunft hat die hochdramatische Pinselzeich-

nung eines Kavalleriekampfes von Francesco Antonio Simonini. Kaum größer als eine Postkarte ist dagegen die mit Feder und Pinsel gezeichnete Architekturphantasie des Giovanni Battista Piranesi, aber welche Kraft strahlt dieses kleine Blatt aus; in der Tat *läßt sich in dieser Zeichnung das unbändige Temperament eines visionären Geistes erahnen, der mit seiner Orientierung an antiker Architektur und mit spätbarocker Gestik Dimensionen für ein neues Zeitalter erschlossen hat* (Richard Harprath im Aprilheft der Kunstchronik).

Herrliche Blätter auch aus den Niederlanden: Maerten van Heemskerck, Hendrik Goltzius, Cornelius Cornelisz van Haarlem und die sensationelle Folge von sage und schreibe neun Stücken, welche Rembrandt zugeschrieben werden. Rubens ist mit einer Studie für das Braunschweiger Bildnis des Ambrogio Spinola präsent; eine weitere Bildnisstudie zeigt den Kopf von Rubens zweiter Frau Helene Fourment, so, wie wir sie aus dem Gemälde der Münchner Pinakothek kennen.

Gesteigertes Interesse werden naturgemäß die deutschen Zeichnungen finden, allen voran der aus der ehemaligen Sammlung des Prinzen Lubomirski stammende Kopf eines bärtigen Mannes von Albrecht Dürer. Den im Katalog und den bisher erschienenen Rezensionen für Dürers Eigenhändigkeit und für eine Entstehungszeit von um 1510 aufgeführten Argumenten darf man vielleicht einen Hinweis auf die seit 1952 in der Prager Nationalgalerie befindliche Kopfstudie einer Maria anfügen: sie zeigt das gleiche rot getönte Papier, nahezu die gleichen Maße, eine eng verwandte Technik und ist 1510 datiert.

Einen handschriftlichen Vermerk Dürers zeigt die Federzeichnung eines galoppierenden Reiters von der Hand des Wolfgang Peurer, der neuerdings – nicht zuletzt aufgrund der vorliegenden Zeichnung – mit dem Hausbuchmeister in Zusammenhang gebracht worden ist; Dürer benutzte das Blatt als Anregung für seinen Kupferstich „Der große Postreiter“. Die Federzeichnung einer Pietà aus der Sammlung der Warschauer Universität ist mit ausführlich begründetem Katalogtext dem Hans von Kulmbach zugeschrieben. Ebenfalls aus Nürnberg stammt die 1546 datierte, von Virgil Solis signierte, reizende Darstellung eines Putto mit Steckenpferd und Trommel. Augsburg ist mit Holbeins sorgfältig durchgearbeitetem Altar-Entwurf für den Augsburger Dom sowie mit einer 1503 datierten Bild-

nischezeichnung des Monogrammisten BB vertreten. Wolf Huber und Urs Graf stehen für andere wichtige Zentren altdieser Zeichenkunst. Mit Freude begegnet man einigen Blättern des 19. Jahrhunderts, die eigens für diese Ausstellung ausgewählt wurden, den Doppelbildnissen Cornelius/Schadow und Thorvaldsen/Schinkel, welche Wilhelm von Kaulbach für den Grafen Raczynski zeichnete, einigen Entwürfen für die Bilderbibel von Julius Schnorr von Carolsfeld, zwei sehr ansehnlichen Entwürfen Karl Friedrich Schinkels für Kirche und Schloß in Kressendorf. Als eine Reverenz an das Goethejahr darf die Ausstellung eines Blattes von Jacob Götzenberger angesehen werden, welche die Original-Partitur der 1820 von Antoni Radziwill komponierten Faust-Oper schmückt, Goethe am Schreibtisch zeigend, umgeben von Szenen seiner Faustdichtung.

Das zuletzt erwähnte Blatt war noch 1980 dem Peter von Cornelius zugeschrieben, erst eine erneute Durchsicht von Briefen des Fürsten Radziwill an Cornelius ergab die jetzige Benennung. An diesem Beispiel zeigt sich eine wichtige Funktion von Unternehmungen, wie dem angezeigten. Unsere Ausstellung war 1980 in etwas anderen Zusammenstellung zunächst in Großbritannien und anschließend in Warschau gezeigt worden. Die Fachwelt hat die Möglichkeiten des Aufenthalts der Ausstellungsstücke an Orten mit anderen Vergleichsmöglichkeiten genutzt und ist bei der Überprüfung der Zuschreibungen zu einer Reihe von neuen Vorschlägen gekommen. So konnten die beiden, im Katalog noch versuchsweise dem Jan Asselyn zugeschriebenen Landschaften inzwischen als von Alessio de Marchis stammend erkannt werden. Das segnende Christuskind aus dem Umkreis des Lorenzo di Credi war 1980 in London noch für Boltraffio in Anspruch genommen. Anstelle der Katalog-Zuschreibung einer Madonna mit Kind und Heiligen an Parmigianino wurde bereits während der Londoner Ausstellung eine Zuschreibung an Andrea Schiavone vorgeschlagen, die kürzlich weitere Zustimmung gefunden hat.

So ist diese Ausstellung europäischer Zeichnungen aus Polen ein Labsal dem Auge, eine Fundgrube für Kenner und uns allen eine Bereicherung.

Dr. Karl Heinz Schrey



Die Restaurierung eines Kruzifixes  
von

# Veit Stoss

Im Jahre 1898 wurde aus dem Heilig Geist-Spital in Nürnberg ein großer Kruzifixus ins Germanische Nationalmuseum verbracht, der seither zu den Kostbarkeiten der Sammlung mittelalterlicher Skulpturen zählt. Im 19. Jahrhundert mit einer holzbraunen Fassung bemalt, die ihm den Anschein eines hölzernen Schnitzwerkes gab, wurde er nach Aufnahme in die Bestände des Museums, als Leihgabe der Stadt Nürnberg, mit einer Buntfassung, im Sinne mittelalterlicher Polychromie versehen. Das Ergebnis muß freilich recht unbefriedigend gewesen sein, denn schon 1932 entschloß man sich, während der Vorbereitungsarbeiten zur Veit Stoss-Ausstellung des folgenden Jahres, anläßlich der vierhundertsten Wiederkehr des Todestages unseres Meisters, zu einer Abnahme dieser Bemalung. Dabei wurden zugleich auch alle älteren Nachfassungen entfernt und die originale Polychromie freigelegt, zumindest, wie man glaubte. Bemalungsreste der Rückseite lassen heute noch erkennen, was seinerzeit an Fassungsschichten entfernt worden war: Neben der bereits erwähnten Braunfassung aus dem 19. Jahrhundert, wurden dabei eine Zwischengrundierung, eine grüne Polychromie in Bronzepatina-Imitation und drei weitere Buntfassungen aus früherer Zeit abgenommen. Im guten Glauben, die Originalschicht erreicht zu haben, hatte man die Freileigungsarbeiten auf einer relativ kühlen graurosa-bräunlichen Schicht mit spärlichen Blutmalen abgeschlossen. Dabei war freilich übersehen worden, daß sich unter dieser Fassung noch eine weitere befand, die erst in jüngster Zeit nachgewiesen wurde und nun Gegenstand einer neuerlichen Restaurierung ist. Diese Schicht (No 1), die sich als die eigentliche Originalmalerei der Veit Stoss-Werkstatt herausstellte, ist malerisch-warmfarbig und weist wesentlich stärkere Blutmalerei auf, als die darüberliegende (No 2). Unterschiede ergeben sich dieser gegenüber insbesondere in der Auffassung des Blickes der Augen: Während nämlich die Nachfassung durch Vergrößerung der Iris den Eindruck des Toten erweckt, indem



Veit Stoss, Kruzifix aus dem Heilig Geist-Spital (Detail) Germanisches Nationalmuseum

die Lider durch diesen Kunstgriff gleichsam halbgeschlossen über die Iris gefallen zu sein scheinen, wurde in der Originalmalerei, mit relativ kleinerer Iris und dadurch scheinbar stärker geöffneten Augen, der lebende Christus dargestellt. Damit wird zugleich auch der Charakter und das Zeitgebundene derartiger Polychromien deutlich.

Die nun begonnenen Freileigungsarbeiten sind außerordentlich arbeitsintensiv, denn es kann nur ausschließlich mechanisch, durch vorsichtiges Abschaben unter dem Mikroskop, gearbeitet werden. Die Stundenleistung liegt dabei auf einfach zu bearbeitenden Flächen bei ca. einem Quadratzentimeter pro Arbeitskraft und der gesamte zeitliche Aufwand dürfte etwa 20 000 Stunden betragen. Da das

Museum lediglich über einen Skulpturenrestaurator verfügt, wäre eine solche Arbeitsleistung weder zu erbringen noch zu vertreten. Nur ein bewährtes Team von Restaurierungsvolontären, die in ihrer Ausbildung schon sehr weit fortgeschritten sind, kann hier noch weiter helfen. Für die Bewältigung der Arbeit wurden wechselnde Arbeitsgruppen aufgestellt, deren Mitglieder alle bereits über Ausbildungszeiten von etwa drei Jahren verfügen und unter der Anleitung des Skulpturen- und des Chefrestaurators stehen. Während der Sommermonate werden die Arbeiten in der Sammlung ausgeführt, wo Besucher des Germanischen Museums die Möglichkeit zum persönlichen Kontakt haben sollen.  
*Thomas Brachert*



# Museen und Ausstellungsinstitute in Nürnberg

## Institutionen

## Öffnungszeiten

<b>Germanisches Nationalmuseum</b> Kornmarkt/Kartäusergasse Tel.: 20 39 71	Deutsche Kunst und Kultur (Frühzeit bis 20. Jahrhundert)	Di mit So 9–17 Uhr Do 9–17 und 20–21.30 Uhr Mo geschlossen  <i>Bibliothek:</i> Di 9–17 Uhr, Mi u. Do 9–20 Uhr, Fr 9–16 Uhr  <i>Kupferstichkabinett:</i> Di mit Fr 9–16 Uhr  <i>Archiv und Münzsammlung:</i> Di mit Fr 9–16 Uhr
<b>Schloß Neunhof</b> Neunhofer Schloßplatz 2 8500 Nürnberg 90 (Verwaltung durch das Germanische Nationalmuseum)	Dokumente des patrizischen Landlebens vom 16. bis ins 18. Jahrhundert  Der Park von Schloß Neunhof ist nach einer mehr als hundertjährigen anderen Nutzung 1979 im Stil eines Parkes des 18. Jahrhunderts rekonstruiert worden.	Sa und So 10–17 Uhr 1. 5. geschlossen
<b>Albrecht Dürer-Haus</b> Am Tiergärtnerort Tel.: 16 22 71 Völlig erhalten, erbaut 1450–1460. Von Dürer bewohnt von 1509–1528	Gemälde, Renaissance- und Barockmöbel, Glasmalereien	Di–Fr 10–17 Uhr Sa 10–21 Uhr So 10–17 Uhr Mo geschlossen
<b>Stadtmuseum Fembohaus</b> Burgstraße 15 Tel.: 16 22 71	Alt Nürnberger Entwicklungsgeschichte und Wohnkultur	Di–Fr 10–17 Uhr Sa 10–21 Uhr So 10–17 Uhr Mo geschlossen
<b>Tucher-Schlößchen</b> Hirschelgasse 9 Telefon 16 22 71	Repräsentativer Sommersitz der Nürnberger Patrizierfamilie von Tucher	Besichtigung nur im Rahmen von Führungen: Mo–Fr 14, 15 und 16 Uhr So 10 und 11 Uhr Sa geschlossen
<b>Kunsthalle</b> Lorenzer Straße 32 Tel.: 16 28 53	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di mit So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen Wegen Umbaus und Ausstellungsvorbereitungen im Mai geschlossen
<b>Kunsthalle in der Norishalle</b> Marientorgraben 8 Tel.: 201 75 09	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di mit So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen Wegen Umbaus und Ausstellungsvorbereitungen im Mai geschlossen
<b>Gewerbemuseum der                      Landesgewerbeanstalt Bayern</b> Gewerbemuseumsplatz 2 Tel.: 201 72 76/74	Deutsches und außereuropäisches Kunsthandwerk (Glas, Möbel, Keramik, Metalle)	Di–Fr 10–17 Uhr Sa und So 10–13 Uhr Mo geschlossen
<b>Spielzeugmuseum der Stadt Nürnberg</b> Patrizierhaus, Karlstraße 13 Tel.: 16 31 64, Verwaltung: 16 32 60	Spielzeug vom Mittelalter bis zur Gegenwart aus Europa und Übersee	Di mit So 10–17 Uhr, 12. 4.: 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen
<b>Verkehrsmuseum</b> Lessingstraße 6 Tel.: 219 54 28	Geschichte der Eisenbahn und Post. Originalfahrzeuge und Modelle, Briefmarkensammlung, Modellbahnanlage, Bücherei, Archiv	Mo mit Sa 10–17 Uhr So 10–16 Uhr
<b>Naturhistorisches Museum                      „Natur und Mensch“ der Naturhistorischen                      Gesellschaft Nürnberg e.V.</b> Gewerbemuseumsplatz 4 Tel.: 22 79 70	Einheimische Vor- und Frühgeschichte, Geologie, Paläontologie, präkolumbische Archäologie, Völkerkunde, Höhlen- und Karstkunde	Mo, Di, Do, Fr 9.30–17 Uhr Sa 9–12 Uhr Mi und So geschlossen
<b>Staatsarchiv</b> Archivstraße 17 Tel.: 35 74 37 oder 35 75 01		Mo, Di, Do 9–16 Uhr Mi 9–20 Uhr Fr 9–14.30 Uhr
<b>Stadtarchiv</b> Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 70	Quellen zur Stadtgeschichte, vornehmlich 19. Jh., Stadtchronik	Mo–Do 8–15.30 Uhr Fr 8–15 Uhr Sa und So geschlossen
<b>Stadtbibliothek</b> Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 90		Mo–Fr 8–18 Uhr Sa 8–12 Uhr So geschlossen
<b>Institut für moderne Kunst</b> Königstraße 51/II Tel.: 22 76 23 Ausstellungen in der Schmidt-Bank-Galerie Lorenzer Platz 29	Informations- und Dokumentationszentrale für zeitgenössische Kunst Archiv, Publikationen, Ausstellungen	Mo–Fr 9–12 Uhr und 13–16 Uhr Sa und So geschlossen  Mo, Di, Mi 8–12.30 Uhr und 13.45–16 Uhr Do 8–12.30 Uhr und 13.45–17.30 Uhr Fr 8–12.30 Uhr und 13.45–15.30 Uhr
<b>Albrecht Dürer-Gesellschaft</b> Obere Schmiedgasse 64–66 (Pilatushaus) Tel.: 22 59 62 Ältester Kunstverein Deutschlands	Ausstellungen, Publikationen, Jahresgabenverkauf an Mitglieder	Mo–Fr 15–17 Uhr Sa und So geschlossen Galerie: Di–Fr 12–18 Uhr Sa und So 10–14 Uhr
<b>A. W. Faber-Castell</b> 8504 Stein – Verwaltungsgebäude Tel.: 66 79 1	Ausstellungen zeitgenössischer Künstler	täglich 9–18 Uhr

Bitte beachten Sie die unterschiedliche Feiertagsregelung, die hier nicht angegeben ist.

Ausstellungen

Das alamannische Gräberfeld von Westheim. Aus der Arbeit der Archäologischen Abteilung (bis 2. 5. 1982)

Böttgersteinzeug und frühes Meißener Porzellan (bis 3. 5. 1982)

Zeichen am Himmel. Flugblätter des 16. Jahrhunderts (bis 29. 8. 1982)

Archäologie in Bayern. Funde des Jahres 1980 (bis 2. 5. 1982)

Präsenz der Zeitgenossen 3. Ursula und Karl Scheid (13. 5. bis Mitte Juli 1982)

Die bayerische Finanzbauverwaltung (14. 5. bis 28. 5. 1982)

Führungen

2. 5. 1982, 10 Uhr: *Friedemann Hellwig*: „Laute und Gitarre zur Zeit J. S. Bachs“

2. 5. 1982, 11 Uhr: *Dr. Axel Janeck*: „Zeichen am Himmel“

6. 5. 1982, 20 Uhr: *Dr. Wilfried Menghin*: „Goten und Langobarden“

9. 5. 1982, 10 Uhr: *Friedemann Hellwig*: „Laute und Gitarre zur Zeit J. S. Bachs“

9. 5. 1982, 11 Uhr: *Rainer Hofmann MA*: „Das alamannische Gräberfeld von Westheim“

16. 5. 1982, 10 Uhr: *Dr. John Henry van der Meer*: „Das Klavier bei Mozart“

16. 5. 1982, 11 Uhr: *Dr. Rainer Schoch*: „Der frühe Kupferstich“

23. 5. 1982, 10 Uhr: *Dr. John Henry van der Meer*: „Blasinstrumente bei Mozart“

23. 5. 1982, 11 Uhr: *Dr. Axel Janeck*: „Zeichen am Himmel“

27. 5. 1982, 20 Uhr: *Dr. Rainer Kahsnitz*: „Die Kunst der Kirchenschätze im frühen Mittelalter“

Vorträge und Konzerte

7. Musica Antiqua-Konzert: 6. 5. 1982, 20 Uhr · *Franklin Lei, Berkeley/Cal.*  
Deutsche Lautenmusik des Barock

Friedrich Karl Rupprecht  
Zeichnungen  
(bis 16. 5. 1982)

Zeichnungen alter Meister aus polnischen Sammlungen  
(22. 5. bis 16. 6. 1982)

Angela Ringer:  
Buntpapiere  
(4. 5. bis 29. 8. 1982)

Mo–Fr 14, 15 und 16 Uhr  
So 10 und 11 Uhr

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung  
Mi 18 Uhr: Vorführung der Modelleisenbahnanlage

nach Vereinbarung

Bisher nicht gezeigte Schätze der Völkerkunde-Sammlung der Naturhistorischen Gesellschaft  
(bis Ende September 1982)

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung

Altnürnberger Fracht- und Botenverkehr  
(bis Ende Mai 1982)

nach Vereinbarung

Das Frauenbild im Spiegel des „Simplizissimus“ von 1898 bis 1918  
(bis 15. 5. 1982)

Reinhard Omir:  
Objekte, Zeichnungen  
(6. 5. bis 25. 6. 1982)

Karl Plattner:  
Grafik  
(9. 5. bis 30. 5. 1982)

Olaf Gulbransson 1873–1958  
(bis 31. 5. 1982)

3. 5. 1982, 19.30 Uhr · *Kurt Schröder*  
Farblichtbildervortrag: „Das neue Blumenbuch“ der Maria Sibylla Merian von 1680

5. 5. 1982, 19.30 Uhr · *Dr. Henning Bischof, Mannheim*  
Farblichtbildervortrag: Im Lande des El Dorado

6. 5. 1982, 19.30 Uhr · *Alexander Grünfeld*  
Farblichtbildervortrag: Montenegro – zu Fuß durchs Land der schwarzen Berge (1. Teil)

10. 5. 1982, 20 Uhr · *Friedrich Kaiser*  
Farblichtbildervortrag: Marginalien zu pilzfloristischen Wanderungen

13. 5. 1982, 19.30 Uhr · *Manfred Liebe*  
Farblichtbildervortrag: Am Rande der Welt – Die Falkland-Inseln

19. 5. 1982, 19.30 Uhr · *Dr. Sigrid Hoenes-Scholz*  
Farblichtbildervortrag: Zanskar – das Tal des weißen Kupfers

24. 5. 1982, 20 Uhr · *Fritz Hirschmann*  
Farblichtbildervortrag: Die Schlauchpilze

26. 5. 1982, 19.30 Uhr · *Alexander Grünfeld*  
Farblichtbildervortrag: Montenegro – zu Fuß durchs Land der schwarzen Berge (2. Teil)

27. 5. 1982, 19.30 Uhr · *Prof. Dr. Anton Kolb, Bamberg*  
Farblichtbildervortrag und Filme: Zur Biologie unserer einheimischen Fledermäuse

4. 5. 1982, 19.30 Uhr · *Dr. Rainer S. Elkar, Universität Siegen*  
Vortrag: Die Walz nach Nürnberg. Über die Geschichte der Gesellenwanderungen der frühen Neuzeit (im Großen Saal des Luitpoldhauses, Gewerbemuseumplatz)



# Zu den jüdischen Grabsteinen

im Germanischen Nationalmuseum

In einer erweiterten Zusammenstellung hat das Germanische Nationalmuseum in den letzten Wochen seinen kleinen Bestand an jüdischen Grabdenkmälern wiederum in die Schausammlungen einbezogen. Mit Ausnahme des frühesten der Steine, der 1282 in Regensburg für den Knaben Israel, den Sohn des Rabbi Joseph, gesetzt wurde, sind diese Denkmäler Zeugnisse jüdischen Lebens im mittelalterlichen Nürnberg, das bekanntlich mit der auf Betreiben des Rats der Reichsstadt vorgenommenen Ausweisung in den Jahren 1498/99 endete. Die beiden frühesten von insgesamt fünf Nürnberger Steinen sind 1313 (? Stein der Frau Eva, der Hebamme) und 1328 (Stein des Mädchens Hanna) datiert; sie zählen demnach zu den wenigen erhaltenen Erinnerungstücken an die alte Judengemeinde, die 1349 verfolgt, zu über einem Drittel ihrer Bevölkerung hinge-

wöhnlich große Totenacker der Gemeinde. Aus der Zeit der zweiten Gemeinde verwahrt das Museum drei Grabsteine: sie sind gewidmet der Jungfrau Sara, Tochter des Rabbi Baruch, 1448, der Frau Pess, Tochter des Rabbi Menachem, 1477, schließlich dem Jakob, Sohn des Rabbi Abraham. Der letztgenannte Stein hebt sich durch seinen an ein Fischblasenornament sich anschließenden profilierten gotischen Architekturrahmen aus der Reihe der übrigen heraus; seine in einer älteren Museumsveröffentlichung angegebene Datierung in das Jahr 1464 ließ sich bei einer neuerlichen Lesung nicht bestätigen.

Durchgehend sind die Inschriften der Steine recht gleichförmig. Sie enthalten den Namen des oder der Verstorbenen, den Namen des Vaters, das Todesdatum nach der jüdischen Zeitrechnung sowie formelhafte Wendungen des Anden-

Rechnung im 6. Tausend (d.i. 1448). Es sei ihre Seele eingebunden in den Bund des Lebens" (Abb. 2).

Der zuletzt genannte Grabstein der Jungfrau Sara wurde schon von dem Nürnberger Historiographen Andreas Würfel in seiner Veröffentlichungen von 1755 „Historische Nachrichten von der Judengemeinde welche ehehin in der Reichsstadt Nürnberg angerichtet gewesen aber Ao. 1499 ausgeschaffet worden" erwähnt. Würfel sah ihn im Flur eines Hauses am Obstmarkt, wie denn ohnehin sein Büchlein mehrfach den Gebrauch der Denkmäler der beiden zerstörten jüdischen Friedhöfe als Baumaterialien kenntlich macht. Zu den Beispielen, an denen diese Weiterverwendung offenkundig wird, gehört neben den im Südturm der Lorenzkirche als Treppenstufen genutzten Malen auch der erwähnte Stein des Jakob, Sohn des Abraham, der zusammen mit dem Stein der Frau Pess um 1875 beim Abbruch des Gasthauses zum Roten Ochsen in der Königstraße aufgefunden wurde: Auf seiner Rückseite wurden, wie sich aus der



Abb. 1 Grabstein des Mädchens Hanna, dat. 1328

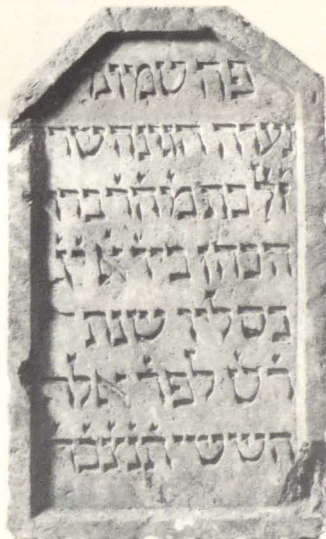


Abb. 2 Grabstein der Jungfrau Sara, dat. 1448

mordet und aus ihrer Siedlung im Umkreise von Haupt- und Obstmarkt vertrieben wurde. Damals wurde die Synagoge abgerissen und an dieser Stelle die Frauenkirche errichtet, während das Gelände des aufgelassenen ersten Friedhofs nach ihrer Wiederzulassung 1352 von den Juden auf Anordnung des Rates und vermutlich auch aus Gründen der Pietät als neues Wohngebiet genutzt wurde. Gemäß den rituellen Vorschriften lag außerhalb dieses ghettoartig abgeschlossenen Wohnbereichs zwischen der heutigen Judengasse – Wunderburggasse – Martin-Treue-Straße – Rotschmiedgasse in der Äußeren Laufer Gasse der neue, unge-

kens und der Fürbitte. So lauten die Texte auf den beiden hier in Abbildungen vorgestellten Beispielen: „Dieser Steinhauften ist zum Haupte des Mädchens Hanna, Tochter des Abraham Hakohen. Gestorben am 11. Tewet, am Mittwoch, im Jahre 89 nach der kleinen Zeitrechnung (d.i. 14.12.1328). Ihre Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens im Garten Eden" (Abb. 1, wobei darauf hingewiesen wurde, daß das Wort „Steinhauften" des Textes ein Zitat von Gen. 31,48 u. 31,52 ist) und „Hier ruht die würdige Jungfrau Sara – ihr Andenken sei gesegnet – Tochter des gelehrten Herrn Rabbi Baruch, des Priesters. Am ersten Wochentage des 13. Kislew des Jahres 209 nach der

beigefügten Jahreszahl 1499 ergibt, sogleich nach der Ausweisung von 1498/99, in der Querlage die beiden Wappen der Stadt Nürnberg von einem Steinmetz herausgearbeitet.

Hinweis: Zur Anlage und Geschichte der jüdischen Friedhöfe in Nürnberg ist zu vergleichen: Arnd Müller, Geschichte der Juden in Nürnberg 1146–1945. Nürnberg 1968 – Für die Lesung der Inschriften bzw. für eine Überprüfung älterer Lesungen ist zu danken: den Herren Stadtrat A. Hamburger, Nürnberg, R. Rosenfeld, Fürth, Seidel, Nürnberg, B. Szklanowski, Frankfurt/Main. B.D.



# Bruno Paul im Schloß Stein

Am 1. November 1981 wurde ein vom Landkreis Fürth gefördertes Projekt aufgenommen, das zum Ziel hat, das Faber-Castell'sche Schloß in Stein zu inventarisieren. Es wird dabei nicht nur eine Bestandsaufnahme der Innenarchitektur und der Ausstattung dieser Räume durchgeführt, die heute, 30 Jahre nach dem Abzug der Besatzungstruppen, in ihrem Zustand sehr in Mitleidenschaft gezogen sind. Vielmehr wird auch eine möglichst genaue Rekonstruktion des Zustandes zur Zeit des Bauherrn Graf Alexander von Faber-Castell (1866–1928) wie dessen Sohnes Graf Roland (1905–1978) der elf Jahre lang nach dem Tode seines Vaters das Schloß als Winterresidenz benutzte, erstrebt. Diese Rekonstruktion ist besonders interessant und, wie sich bereits herausgestellt hat, aufschlußreich und ergiebig.

Nach den Plänen Theodor von Kramers, damals Direktor des Bayerischen Gewerbemuseums (heute Landesgewerbeanstalt Bayern), wurde das „Neue Schloß“ zwischen 1903 und 1905 unmittelbar an das durch Lothar von Faber im 19. Jahrhundert errichtete „Alte Schloß“ angebaut. Das „Neue Schloß“ besitzt eine repräsentative Schauseite im neu-romanischen Stil, zum Teil auch mit fränkischen Fachwerk- und Erkermotiven. Auch die Innenräume, die um 1906 eingerichtet wurden, weisen noch diese für die eklektisch denkenden Künstlerkreise des 19. Jahrhunderts typische Anhäufung mehrerer Stile auf.

So gelangt man von der romanischen Halle im ersten Obergeschoß durch das sogenannte „Louis-Seize-Zimmer“ im Stile des ausgehenden 18. Jahrhunderts in die Wohnkultur des 20. Jahrhunderts, in das „Zitronenzimmer“, das der Entwerfer „Zimmer der Dame“ genannt hat. Wie die mit „B. Paul“ bezeichneten und mit „Vereinigte Werkstätten für Kunst im Handwerk“ gestempelten Entwürfe des in Zitronenholz mit grau gebeizter Eiche intarsierten Zimmers bezeugen, ist dieser Raum zusammen mit dem Herrenzimmer und dem Empfangssalon im Parterre von einem der bedeutendsten deutschen Innenarchitekten des 20. Jahrhunderts, der international tätig war und wirkte, konzipiert worden.

Bruno Paul (1874–1968) war zusammen mit Künstlern wie Richard Riemerschmid, Bernhard

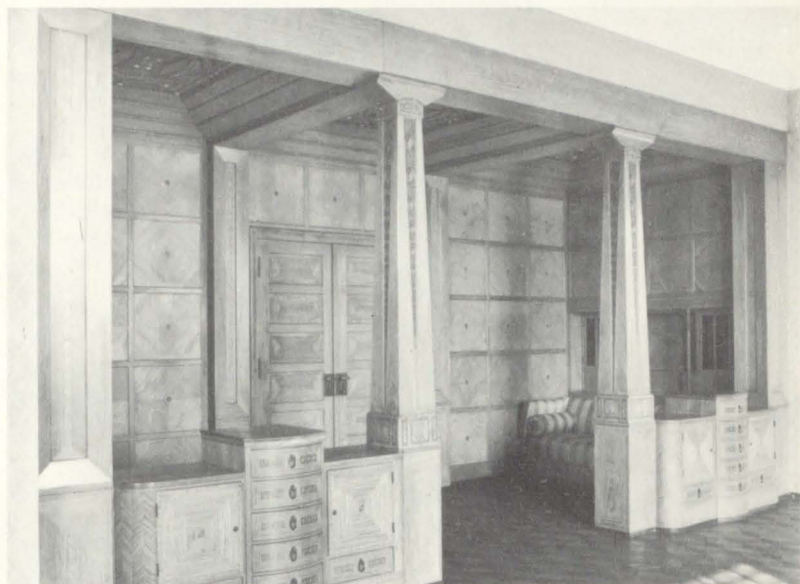


Abb. 1 Zimmer der Dame (Zitronenzimmer)

Pankok und Peter Behrens 1898 Mitbegründer der Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk in München. Als Architekt, Kunstgewerbler, Maler und Zeichner prägte Paul um die Jahrhundertwende den Aufbruch zu einem neuen Lebensstil entscheidend mit. Unter Ablehnung der ausgehöhlten Stilimitationen des 19. Jahrhunderts entwickelte Paul zweckmäßige, elegante, im Anfang etwas kantige Möbel und Gebrauchsgegenstände, die oft noch an die gemäßigten und soliden Formen des Biedermeier und Empire erinnern.

Das Zitronenzimmer läßt einen fassadenhaft wirkenden Raumteiler, gebildet aus gerundeten, glatten Schrank-Kommoden, erkennen (Abb. 1). Ein Durchgang wird von zwei sich nach oben verjüngenden Pfeilern flankiert, hinter denen sich rechts eine Ruheecke mit eingebautem Sofa, Nische und Glasschränken und links eine Jugendstil-Kaminecke öffnet. Vermutlich auf Wunsch der gräflichen Familie Faber-Castell wurden manche Details, beispielsweise die zwei Pfeiler des Raumteilers, zugunsten von markanten, weniger weichen Formen abgeändert.

Das Herrenzimmer dagegen wirkt durch seine zweckgebundene, schlichte Linienführung schwerer und vornehmer. Nur die weichen Rundungen der profilierten Schranktürchen, des Schreibtisches und des Sessels verleihen dem verhältnismäßig strengen Aufbau eine optische Erleichterung. Die Entwürfe weisen sogar gewagte geschwungene Türpartien auf, welche allerdings vom Auftrag-

geber verworfen wurden. Der abgebildete Türbeschlag aus Messing verbindet Funktionalität mit schlichter Dekoration, indem die Schrauben, statt verborgen zu werden, kunstvoll in einem Muster angebracht worden sind (Abb. 2).

Paul durfte aber auch über die Gestaltung der privaten Wohnsphäre der Familie hinaus wirken. Sein Empfangssalon besteht heute nur noch aus zwei Eckarrangements mit Sofas und Eckschrank und einer Spiegelwand mit flankierenden Schränkchen, alles aus Eiche und mit den für Paul charakteristischen Schachbrettstreifen und geschnitzten Wellenbändern reich intarsiert.

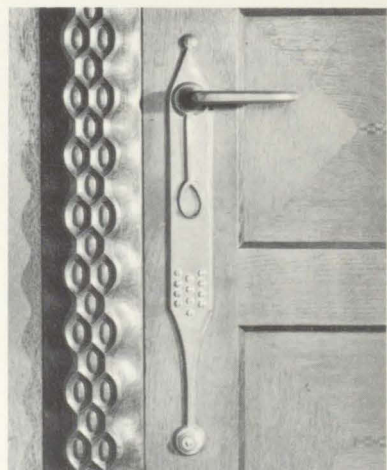


Abb. 2 Türbeschlag im Herrenzimmer

Eine ausführliche Erarbeitung und Beurteilung des Paul'schen Werkes, sowie der gesamten Schloßeinrichtung ist in Vorbereitung.

Karen Kuehl



# ”Das Schatzhaus der deutschen Geschichte”

Ein Selbstgespräch des Herausgebers

Es ist ein stattliches, sehr schönes und sogar sehr preiswürdiges Opus geworden, dieses „Schatzhaus der deutschen Geschichte“ – es hat ja auch einige Zeit gedauert, bis es fertig auf dem Tisch lag. Frage Nummer eins: kann sich der Herausgeber noch erinnern, wann zum ersten Mal die Rede von ihm war?

Die Antwort: Und ob er sich erinnert. Sein Verleger rief ihn an und fragte, ob ihm das „Nationalmuseum“ in Nürnberg bekannt sei; und wenn ja, ob er nicht auch das Gefühl habe, daß es gut und nützlich sei, ihm ein Buch zu widmen, immerhin sei es ja eines der reichsten und reichhaltigsten Museen in Deutschland. Und dann rückte er mit der Sprache heraus. Er habe mit dem Bundespräsidenten gesprochen, mit Walter Scheel, sagte er, und dieser hätte ihn darauf aufmerksam gemacht, daß dieses Museum so etwas wie eine unentdeckte Goldader sei, auch für literarisch-kulturgeschichtliche Unternehmungen, kurz und gut, ob er, der Angesprochene, nicht bereit sei, die Arbeit am zweiten Teil seines Kreuzfahrerbuches kurzfristig beiseitezulegen und sich dem Thema „Nationalmuseum“ zu widmen.

Und da war er gleich Feuer und Flamme und schob alles beiseite und hatte nur noch einen Gedanken: nach Nürnberg zu fahren.

Nein, so schnell ging es nicht. Im Grunde seines Herzens war er skeptisch. Sollte er wirklich die große Zahl der bereits vorhandenen Museumspublikationen um eine weitere vermehren? Er kann beim besten Willen nicht sagen, daß ihn der Gedanke berauschte, er nahm sich Zeit dafür, ihn zu durchdenken. Aber dann sagte er sich: Wenn das Staatsoberhaupt sich nicht zu schade dafür ist, im Verwaltungsrat dieses Nürnberger Institutes den Vorsitz zu führen – konnte er da einfach „Nein“ sagen, war er nicht verpflichtet, das Projekt wenigstens unter die Lupe zu nehmen? Das tat er dann auch, nachdem er den damaligen Generaldirektor des Hauses, Dr. Arno Schönberger, bei der Eröffnung einer Ausstellung alter deutscher Graphik im Bonner Kanzleramt kennengelernt und von ihm beiläufig erfahren hatte, daß die Sammlungen des „Germanischen“ an die dreihunderttausend solcher Blätter enthielten.

Das heißt: Er fuhr nach Nürnberg und sah sich das „Nationalmuseum“ einmal gründlich an?

Arno Schönberger zeigte ihm alle wichtigen Exponate, sprach über Herkunft und Erwerb, ihren historischen und kunstgeschichtlichen Rang, schüttelte zahllose Anekdoten aus dem Ärmel, führte ihn in die Magazine und Werkstätten, beantwortete geduldig jede seiner erstaunten Fragen und verschaffte ihm somit einen derart instruktiven Einblick, daß er anfang, die Funktion dieses Museums zu verstehen. Der Besucher, er kann es ehrlich gestehen, sah seine Erwartungen übertroffen, er war überwältigt von der Universalität dieses Museums, und er fing an, seine Bedeutung zu begreifen.



**Das Schatzhaus der deutschen Geschichte**  
Das Nationalmuseum. Unser Kulturerbe in Bildern und Beispielen. Der soeben im Econ-Verlag erschienene Band enthält ein Vorwort von Walter Scheel und Textbeiträge von Rudolf Pörtner (Hrsg.), Wilfried Menghin, Rainer Kahsnitz, Kurt Löcher, Günter Bräutigam, Leonie von Wilckens, Elisabeth Rücker, Klaus Pechstein, Johannes Willers, John Henry van der Meer, Ludwig Veit, Bernward Deneke, Gerhard Bott, Norbert Götz, Klaus Pese. 704 Seiten, 274 Abbildungen, davon 136 in Farbe. Preis DM 49,80.

Das geschah eigentlich schon während des Marathonmarsches durch das riesige Kombinat von Alt und Neu, aus dem das Nationalmuseum heute besteht. Der Besucher hatte das Gefühl, die gesamte deutsche Kultur- und Zivilisationsgeschichte an der Seite seines kundigen Führers zu durchschreiten, und als er am zweiten Abend seines ersten Nürnberg-Trips die eindrucklichsten Stationen dieser Wanderung aufzeichnete, war das Konzept eigentlich schon gefunden, nämlich: den unbekannteren Leser an diesem Gang durch die deutsche Kulturlandschaft teilnehmen zu lassen, ihm nicht nur die bedeutendsten Ausstellungsstücke zu präsentieren, sondern gleichsam von Gipfel zu Gipfel zu führen und

von dort Ausschau auf das ständig wechselnde Panorama dieser unvergleichlichen Kulturlandschaft halten zu lassen.

Nun, es war von Anfang an klar, daß diese Aufgabe die Kräfte eines einzelnen überfordert, daß er der aktiven Mithilfe der Wissenschaftler des Museums bedurfte und daß er sich ihrer in doppelter Weise versichern mußte – sie sollten ihr Fachwissen voll investieren, gleichzeitig aber von ihrer gelehrten Fachsprache nur zurückhaltend Gebrauch machen.

Deutsche Wissenschaftler, so hört man immer wieder, täten sich in dieser Beziehung etwas schwer, sie schrieben, im Gegensatz zu ihren unbefangeneren angelsächsischen Kollegen, lieber Expertisen für Experten als verständliche Texte für das gebildete und bildungswillige Publikum...

Kann sein, daß es vielfach so ist. Aber Museumsleute haben ja Übung im Umgang mit einem Publikum, das zwar sachverständige Unterrichtung wünscht, aber nicht einem Trommelfeuer von Spezialistenvokabeln ausgesetzt sein möchte. Die Bereitschaft, vom Kothurn des Fachmanns und Besserwissers herabzusteigen, brauchte in ihnen also nicht erst geweckt zu werden. Um es ganz simpel zu sagen: alle Mitarbeiter dieses Buches haben von ihren didaktischen Erfahrungen ausgiebig Gebrauch gemacht, sie sind redlich bemüht gewesen, die Dinge beim Namen zu nennen und auch komplizierte Sachverhalte so einfach wie nur möglich zu beschreiben. Die Zusammenarbeit war viel leichter, als der Herausgeber zunächst angenommen hatte.

Ein rundum gelungenes Buch also, inhaltreich und aussagekräftig, aber unpräzises?

Ein klares, eindeutiges Ja, allenfalls mit der kleinen Einschränkung, daß der Koordinator und Moderator den Mund nicht zu voll nehmen soll. Das Buch enthält in der Tat eine Fülle hervorragender Beiträge, die allesamt bestrebt sind, nicht nur das Einzelstück, sondern auch das Ambiente aufzuhellen, die meisten Texte fahren nicht nur ein fulminantes Wissen auf, sie setzen dieses Wissen auch in Bild und Szene um. Im übrigen: der Verlag hat mit der Bebilderung nicht gespart, in der richtigen Erkenntnis, daß zum Begreifen stets auch das Betrachten gehört.

Rudolf Pörtner